

Editorial

Mit Heft 9 liegen drei Werkstattberichte zweier Autorinnen und eines Autors vor. Auch wenn sie sich mit ganz unterschiedlichen Fragestellungen auseinandersetzen, so bringen sie doch alle einschlägige pastoralpsychologische Anliegen vor. Ich freue mich, dass diese in den Transformationen veröffentlicht und zur Diskussion gestellt werden können.

Ingrid Jost präsentiert kirchliche *Beratung* – das Feld, für das und in dem sie sich schon seit Jahrzehnten praktisch, konzeptionell und politisch engagiert – *als Form seelsorglichen Handelns*. Sie differenziert zwischen verschiedenen Gestalten kirchlicher Beratung, sucht Beratung gegenüber Therapie und auch gegenüber Seelsorge abzugrenzen und setzt zugleich auf Kooperation von Seelsorge und Beratung. Während die Krisenberatung ihrerseits (finanz-) krisengeschüttelt ist, plädiert die Autorin für eine institutionalisierte Form der Beratung, die zur Glaubwürdigkeit der Kirche in der Gesellschaft beiträgt: „Der Wert einer Gesellschaft ist nicht an ihrem Wirtschaftswachstum zu messen, sondern an ihrer Fähigkeit, Menschen in Krisen aufzufangen, Familien zu unterstützen, Benachteiligte zu integrieren, alten und behinderten Menschen die Teilnahme am sozialen Lebens zu ermöglichen, Kindern Lebenschancen zu eröffnen und Jugendlichen eine aktive Rolle im sozialen Leben zu überlassen.“

Doch: *Wer ist der Mensch?* Nach *Identität in theologischer Perspektive* fragt *Viera Pirker*. Sie geht von vier Schlüsselbegriffen eines human- und sozialwissenschaftlichen Verständnisses von Identität aus und verankert diese in biblischen und theologischen Zusammenhängen: (1) Selbstreflexivität – im Horizont der Heilsgeschichte, insbesondere am Beispiel der Königstravestie bei Kohelet, der in die Rolle eines Königs schlüpft, dessen Lebensentwurf durchspielt und so Grundzüge einer Philosophie des Glücks entwickelt; (2) Individualität – im Horizont von Gottebenbildlichkeit und Berufung, wenn etwa die biblische Erzählung von Rut für einen Individualisierungsprozess steht; (3) biographische Verortung – im Horizont von Erinnerung und Begegnung, etwa bei Paulus in seiner identitätskritischen Lebenslage, bis hin zu einem Identitätswechsel; schließlich (4) Relationalität – im Horizont von Nächstenliebe und Solidarität, ja von Verwiesenheit auf das Geheimnis, das Gott heißt und uns Menschen ausmacht.

Daran kann *Ulrich Rost* nahtlos anknüpfen, wenn er sich mit *Supervision und Meditation* auseinandersetzt. Er geht vom Schatz seiner eigenen Erfahrungen aus, die er sowohl in der Klinischen Seelsorge-Ausbildung als auch in der Zen-Tradition sammeln konnte. Supervision und Meditation versteht er als zwei Brennpunkte einer Ellipse, die einander brauchen und zugleich unverwechselbar bleiben – als zwei Praxisgestalten, die in der Sprache Dietrich Bonhoeffers auf die Aufhebung aller Entzweiung in der Christuswirklichkeit und in der Sprache des Autors auf Ich-Werdung durch Integration setzen – auf je eigene Weise. Diese Zielsetzung entdeckt Ulrich Rost sowohl in der Konzeption des Inneren Teams im Sinne Friedemann Schulz von Thuns, in der Traumatherapie nach Luise Reddemann und in Carl Rogers' Verständnis der Persönlichkeitsentwicklung als auch auf Meditationswegen, wie er sie aus eigenem Erleben kennt. Er versucht perspektivische Gemeinsamkeiten von Supervision und Meditation zu stärken und Unterschieden gerecht zu werden. Abschließend macht er deutlich, was sich aus diesem Reflexionsgang und in der Treue zu seinen Erfahrungen für seine pastoralpsychologische Identität und seine supervisorische Praxis ergibt.

Eine dreifach inspirierende Lektüre wünscht

im Frühjahr 2008

Klaus Kießling